

## Das Fundament des Glaubens

1. So. nach Trin., 11.06.2023, Ev. Kirchengemeinde Waldbronn

Hans-Arved Willberg

Fundamente sind feste Böden. Muss aber nicht jeder feste Boden ein Boden der Tatsachen sein? Glaube ist ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht, sagt uns allerdings die Bibel. Muss das nicht heißen, dass ich den Boden der Tatsachen verlasse, um mich in eine Bodenlosigkeit fallen zu lassen, in der Hoffnung, aufgefangen und getragen zu werden, aber ohne Sicherheit?

Böden der Tatsachen sind sichere Böden. Sie eignen sich für feste Standpunkte. Menschen mit scheinbar unverrückbar festen Standpunkten nennen wir Fundamentalisten. Der religiöse Fundamentalismus ist unnachgiebig dogmatisch. Aus dem eigenen Blickwinkel der Fundamentalisten ist das Standfestigkeit, von außen betrachtet ist es Starrheit.

Das fundamentale Problem der Fundamentalisten ist, was sie unter Glauben verstehen. Bibliozistische christliche Fundamentalisten meinen damit das rigorose Beschwören, dass die Buchstäblichkeit der Bibeltexte ein Boden der Tatsachen sei. Der Buchstabe tötet, lebendig macht der *Geist*, hat Paulus dem entgegengehalten. Der Buchstabe tötet, weil die Beschwörung seiner unverrückbaren Geltung Erstarrung ist.

Der Buchstäblichkeit fehlt das Leben, weil sie dem *Lebenszusammenhang* nicht gerecht wird. Das Buchstabieren beim Lesenlernen fügt mühsam einen Buchstaben an den andern, ohne noch zu wissen, was daraus wird. Auf einmal geht der Lernenden ein Licht auf - sie erkennt den Zusammenhang: Sie hat das Wort mit seinem *Sinn* erfasst. Wenn die Bedeutung des Wortes nicht neu für sie ist, stellt sich mit dem Erkennen sofort eine Vorstellung ein: B-a-u-m - Baum! Und schon schwebt mir der Baum als Bild vor Augen. Die Buchstaben sind lebendig geworden. Das Erkennen der Bedeutung und die bildhafte Vorstellung, die sich damit verbindet, ist ein *geistiger* Vorgang; den echten Baum draußen vor dem Fenster brauche ich dazu gar nicht. Der *Geist* macht lebendig.

Was faselt der von geistigen Vorgängen? würde eine christlicher Fundamentalist jetzt bei sich denken. Paulus redet doch vom *Heiligen Geist*! In der Tat: Es scheint nicht nur in fundamentalistischen Theologien eine Selbstverständlichkeit zu sein, menschlichen Geist und heiligen Geist strikt zu unterscheiden. Zu Vorgängen des menschlichen Geistes sagt man darum auch, sie seien *geistig*, zu Vorgängen des Heiligen Geistes hingegen, sie seien *geistlich*.

Aber siehe da: In den Sprachen der Bibel, Hebräisch und Griechisch, gibt es gar keine verschiedenen Wörter für den menschlichen und den göttlichen Geist, noch nicht einmal in der Kirchensprache Latein. Und nicht genug: Selbst im Deutschen entstand das Wort „geistlich“ erst in der Neuzeit, als der menschliche Geist immer selbstbewusster Eigenständigkeit beanspruchte. Man sah sich genötigt, eine klare Grenze zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Geist zu ziehen, und brauchte ein Wort dafür.

Durch die starre Festlegung auf die geschichtlich gewordene Unterscheidung des Geistigen vom Geistlichen wird es unmöglich, die paulinische Aussage, dass der Geist lebendig macht, so psychologisch und philosophisch zu verstehen wie wir es gerade taten. Dadurch werden dem Verstehen aber künstliche Grenzen gesetzt, die nicht gut tun. Das macht den Geist krank und bringt ihn schließlich um. Leider ist tatsächlich der religiöse Fundamentalismus zu großen Teilen geisteskrank. Der Boden der Tatsachen ist dort völlig verlassen und regelrechte Wahnvorstellungen werden rigoros zur Wahrheit erklärt.

Wie es scheint, kommt der Boden der Tatsachen um so mehr ins Schwanken, je stärker er beschworen wird. Es liegt daran, dass man seine eigene Vorstellung von der Wahrheit verabsolutiert und sich dadurch der Möglichkeit verschließt, von anderen Sichtweisen vielleicht so-

gar Wesentliches dazuzulernen. Man setzt seinem Denkhorizont enge Grenzen. Dadurch wird man der Wirklichkeit nicht mehr gerecht.

Das Dogma, die Erde sei eine platte Scheibe, setzte dem Himmelshorizont die Grenze irgendwo am Rand der Scheibe. Heute wissen wir, dass die Erde in Wahrheit eine runde Sache ist und dass der Horizont sie darum ganz umschließt und sich an jedem Punkt auf dieser Kugel ins Unendliche hinein erstreckt.

„Siehst du den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.“

Wenn ich das Wort „Baum“ buchstabiert habe und mir nun ein Baum lebendig vor Augen schwebt, gehört zu diesem Bild notwendig auch eine Umgebung. Auch wenn ich fantasiere, er schwebe im luftleeren Raum, ist doch auch dieser Raum als eine wirkliche Umgebung durchaus nicht nichts. Die Bedeutung jedes einzelnen Worts ist umgeben von anderen Wortbedeutungen, von denen sie sich entweder unterscheidet oder mit denen sie sich verbindet. Den Baum nur für sich zu denken geht nicht.

Ständig verknüpft unser Geist Wortbedeutungen und gestaltet so sein Bild der Wirklichkeit. Wir wissen gar nicht viel. Wir *glauben* nur, dass dieses Bild ein *Abbild* der Wirklichkeit ist, dass es also der eigentlichen Wirklichkeit tatsächlich entspricht. Wir glauben das allerdings auch, wenn wir im Wahn Spinnereien für die Wirklichkeit halten.

Das Fundament unseres Glaubens ist kein *Wissensfundament*, sondern ein *Glaubensfundament*. Wir *glauben*, dass sich in den Vorstellungen, die wir von der Wirklichkeit des Universums haben, die unsichtbare und unfassbare Wirklichkeit Gottes abbildet. Wir sind nach dem Bild Gottes geschaffen, sagt der biblische Schöpfungsbericht, wir sind als Schöpfung Abbilder Gottes, und die ganze Schöpfung ist Widerschein der Weisheit Gottes, sie spiegelt sich in aller Natur. Wir glauben und wir ahnen es, wissen können wir es nicht.

Aber unser Wissen wird *realistisch*, wenn wir es glauben und ahnen. Jeder Fundamentalismus, auch seine atheistischen, materialistischen, nihilistischen Varianten, maßt sich stolz ein selbst gesponnenes absolutes Wissen an und rechtfertigt damit seinen starren Standpunkt. Statt zu glauben spinnst er Luftgespinste und konstruiert alle möglichen Künstlichkeiten und entfernt sich darin je länger je mehr von der natürlichen Lebenswirklichkeit.

Glauben ist nicht nur Fürwahrhalten, sondern vor allem *Vertrauen*. Man kann Vertrauen nicht dogmatisch verordnen. Ich kann Vertrauen *wagen*, und wenn es entstehen soll, muss ich es auch. Aber das sind immer nur die ersten Schritte. Mit den weiteren Schritten muss sich das Vertrauen *bewähren*. Ich ahne, dass mein Wagnis angemessen war; die andere Person scheint mir des Vertrauens wert zu sei, sie wirkt auf mich vertrauenswürdig. Mir scheint, dass ich mich darauf verlassen kann. Ich kann allmählich meine Vorbehalte loslassen und vielleicht kann ich mich sogar einmal ganz fallen lassen. Dann bin ich ganz daheim bei meinem Gegenüber.

Der feste Boden der Tatsachen im Reich des Wissens ist gar nicht so fest, wie wir denken mögen. Alles Vertrauen ist und bleibt ein Wagnis, auf Kosten des Wissens zu glauben. Aber nur so weitet sich der Horizont. So lernen wir dazu, und wer dazu gelernt hat, weiß jetzt ein bisschen mehr. Die Qualität unseres Wissens ist abhängig von der Qualität unseres Glaubens, oder, noch genauer gesagt: von der Qualität unseres Vertrauens.

Das Fundament unseres Glaubens sind nicht die Basisdogmen, zu denen wir uns als Christenheit bekennen. Es liegt noch eine Ebene tiefer: Es ist das Wagnis des Vertrauens. Ich weiß nicht um die Wahrheit in diesen Dogmen und Symbolen, aber ich beginne sie zu ahnen. Darum betrachte ich sie aufmerksam, um eine lebendige Vorstellung von der Wirklichkeit zu bekommen, von der sie zeugen. Und allmählich wird mir so der Glaube selbst zum festen Boden, auf den ich mich verlassen kann.

Amen